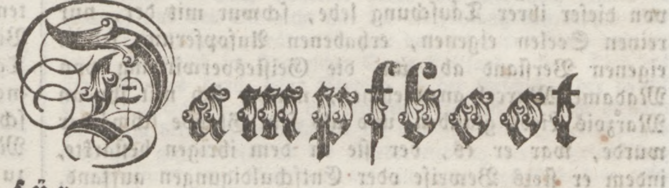
№ 61.

Dienstag, am 21. Mai 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Esel als Wetterrath.

Der König Ludwig will im Wald
Nach Hirsch und dem Eber jagen,
Beschickt den Wetterrath alsbald,
Das Wetter ihm anzusagen.
Der Hofrath ist sogleich bereit
Und gute Wittrung prophezeit.

Der König sprengt zum Wald hinein,
Das flüchtige Wild zu erlegen,
Da kommt mit seinem Eselein
Ein Köhler dem König entgegen:
„Kehr um!" so spricht der Köhlersmann,
„Ein böses Wetter zieht heran!"

Der König lacht des Warners nur,
Es zeigt ja das Licht der Sonnen
Von einem Wölkchen keine Spur;
Doch kaum hat die Jagd nun begonnen,
Da bricht das Ungewitter los
Und tränkt den König sammt dem Troß.

Des Königs Ruf sammt seinem Thier
Der Köhler hat vernommen.
„Von wannen ist, Getreuer, dir
Die Wetterkunde gekommen?"
Und ehrlich gesteht der Köhler frei,
Daß der Esel sein Barometer sei.

„Ach, Herr, seh ich am hellsten Tag
Den Esel die Ohren hängen,
Und bleibt er träg bei Tritt und Schlag
Und mag ich ihn stoßen und drängen:
Dann rückt, was nimmer fehlen kann,
Auch ein Gewitter sicher an!"

Den Köhler reich begabt man hat,
Allein den Esel nicht minder,
Denn an des Hofraths Stelle trat
Der Esel als Wetterverkünder,
Der blieb, geehret weit und breit,
Prophet des Königs alle Zeit.

Ein Esel also Hofrath ward!
Obgleich gemein geboren,
Von träger Sitte, grau behaart,
Vierbeinig, mit langen Ohren,
Er sich den Weg zu Ehren brach,
Weil er so gut vom Wetter sprach.

Zwar seine Stelle auch gewann
Besonderer Anmuth wegen,
Womit er vom Wetter reden kann,
Gar mancher seiner Collegen,
Doch solcher mit den O h r e n nicht
Und nur mit seiner Z u n g e spricht.

C. von Lengerke.

Eine letzte Liebe.

(Fortsetzung.)

Die gebrechlichen Hoffnungen, die sie sich selbst gemacht hatte, gaben ihr wieder Kraft zum Leben; sie fühlte die Lust zum Leben, die Nothwendigkeit zu athmen, den Himmel zu sehen und zu lieben, die sich unser bemeistert, wenn wir auf dem Wege der Wiedergenesung sind. Sie unterdrückte den Verdacht, schloß die Augen und zwang sich so lange, als es nur möglich war, zur Täuschung.

Heinrich Richome leistete ihr Beistand in dieser schweren Aufgabe. Er begriff wohl, daß sie nur noch von dieser ihrer Täuschung lebe, schwur mit der, nur reinen Seelen eigenen, erhabenen Aufopferung seinen eigenen Verstand ab, um die Geistesverwirrung von Madame Marcel anzunehmen, machte sich mit ihr an Marzois Liebe glauben, und als sein Glaube schwächer wurde, war er es, der sie in dem ihrigen bestärkte, indem er stets Beweise oder Entschuldigungen auffand. Er war übrigens nicht blos auf seine Rolle beschränkt; sich neben Viktorinens Kopfkissen hinpflanzend, hatte er mit dem Anfange ihrer Krankheit sich ihr ganz und gar gewidmet.

Seine Sorgfalt hatte Madame Marcel Anfangs mehr Verdruß als Freude gemacht; sein blasses tröstendes Gesicht, das sich ohne Unterlaß über sie hinneigte, störte ihre Verzweiflung; sie hatte ganz verlassen sein, und den bittern Ruhm eines vollständigen Unglücks genießen wollen. Sie stieß daher die ersten Sorgfaltsbezeugungen Heinrichs zornig zurück; aber der Bucklichte ließ sich nicht abschrecken; er ward nicht einmal traurig darüber; er ertrug die Härte der Kranken mit Milde und Schonung, als Zeichen eines heftigen Schmerzes.

Alle Pfeile stumpften sich an seiner unverwundbaren Güte ab, und er duldete von Viktorinen Alles, wie junge Mütter die Schläge ihrer neugebornen Kinder mit Liebe und Lächeln dulden.

So viel Ergebung entwaffnete Madame Marcel; sie gewöhnte sich, den Bucklichten Anfangs nur zu dulden, bald aber war er ihr unentbehrlich.

Wie alle Wesen, die schwach sind und in den ersten Jahren verlassen waren, hatte sich Heinrich Mäßigung angewöhnt; er besaß jenen umfassenden Scharfblick, jene aufmerksame Geschicklichkeit, die gewöhnlich nur den Frauen eigen sind, und die so wunderbar geschickt machen, die Leiden der Krankheit zu beschwichtigen. Seine Sorgfalt war Viktorinen sehr nützlich. Aber was ihr einen unschätzbaren Werth und Anmuth verlieh, war das Verständige, womit er sie an den Tag legte.

Ein natürlicher Trieb des Herzens leitete den Bucklichten, er errieth den Wunsch seiner Base, ehe er ihr selbst noch klar war, er kam dem Verdrusse zuvor, bevor sie ihn noch vermuthete.

Durch seine Güte war Madame Marcel des Dankes enthoben. Alles schien auf einen inneren Ruf ihres Wunsches zu kommen, als stände ihr einer jener dienstfertigen Geister Schottlands zu Gebote, die allen unseren Wünschen zuvorkommen. Heinrich verließ sie nur in den Augenblicken, wenn sie allein zu sein wünschte. Alsdann suchte auch er einen verborgenen Winkel, wo er einen Augenblick seiner mühsam verborgenen Traurigkeit freien Lauf lassen konnte; er befreite sein Herz von Thränen, die sich darin aufgehäuft hatten, und ward neu belebt durch diese Krisis, gestärkt, duldsamer und zärtlicher, kurz, glücklich, eine Stunde zum Weinen gehabt zu haben.

Inzwischen nahm der Eifer Marzois mit der Krankheit ab, und seine Besuche wurden in dem Maaße seltener, als die Wiedergenesung wuchs. Bald war es Viktorinen nicht mehr möglich, sich zu täuschen. Eines Tages, nachdem sie lange und schmerzlich dieser abermaligen Verstoßung nachgehangen, trat Marzoi, der schon zwei Tage nicht gekommen war, plötzlich ein, und Madame Marcel hatte nicht mehr Zeit, die Thränen zu trocknen, die ihre Wangen bedeckten; der Doktor blieb erstaunt stehen.

„Was ist Ihnen?“ fragte er.

„Ach, Sie da!“ rief die Kranke, indem sie ihm zärtlich beide Arme entgegenstreckte, — „mein Gott, endlich sind Sie da!“

Marzoi erfaßte eine von Viktorinens Händen und griff ihr aus Gewohnheit den Puls.

„Ei, ei, was ist das? Sie sind ja ganz bewegt, Sie haben das Fieber!“

Madame Marcel zog ihre Hand zurück.

„Haben Sie sich schlimmer befunden, seit ich Sie nicht gesehen habe?“

Sie machte ihm ein verneinendes Zeichen.

„Ich sehe, was es ist; Ihre traurigen Gedanken und die Traurigkeit überhaupt taugts nichts in gastrischen Zufällen; warum zerstreuen Sie sich nicht, warum nehmen Sie keine Besuche an?“

Viktorine gab ihm keine Antwort, aber sie blickte ihn so trostlos an, daß er bestürzt ward.

Er schwieg einige Augenblicke, zuckte die Achseln und sagte mit einem leisen Seufzer: „Sie stoßen die Zerstreuungen zurück, und gerade dieses zurückgezogene Leben tödtet Sie. Sie sind so schwach, so empfindlich; — das Geringste bringt Sie auf. Sie haben einen Streit gehabt, nicht wahr?“

Viktorine kreuzte die Hände und schloß die Augen. „Er weiß nicht einmal warum ich leide,“ murmelte sie.

Marzoi hörte es nicht. Das Kinn auf einen Stock mit einem goldenen Knopf gestützt, den er seit einiger Zeit, gleichsam als Symbol des frühzeitigen Alters trug, schien er in tiefes Nachdenken versunken. Endlich wendete er sich zu dem Bette, um die bleifarbene Gestalt der Madame Marcel zu betrachten. Zwei Thränen rollten noch langsam über ihre bleichen und welken Wangen herab. Marzoi schien sich sodann zu erinnern, daß sie weinte als er kam.

„Sie sagten mir noch nicht, was Ihnen sei," sprach er zu ihr mit jenem einschmeichelnden Tone, der seiner Stimme eigen war, und der ihr selbst ohne sein Wissen etwas Zärtliches verlieh: „Ist Ihnen etwas Unangenehmes begegnet?"

„Was kann mir jetzt Unangenehmes widerfahren?"

„Ist es also Ihre Gesundheit, die Sie beunruhigt? Aber seien Sie doch vernünftig, in wenigen Tagen werden Sie außer Bette sein; Sie sehen wohl, daß ich Sie nicht mehr als eine Kranke behandle und daß ich seltener komme; dies allein muß Ihnen den Beweis liefern, daß ich Sie als geheilt betrachte."

„Es ist wahr!" entgegnete Viktorine mit herzzerschneidender Stimme.

Marzoi erhob sich. „Nur Muth, der Frühling rückt heran; und wenn Sie mir folgen, werden Sie ihn auf dem Lande zubringen, zum Beispiel in der Normandie, Ihrem Vaterlande, und künftigen Herbst werden Sie frisch wie ein Rosenstock zu uns zurückkommen."

Viktorine mochte nichts weiter hören; sie legte ihre beiden Hände auf ihr Herz, mit unaussprechlichem Schmerze, und sank zurück.

„Leben Sie wohl," sprach er, „in einigen Tagen werden Sie mich wiedersehen; haben Sie Geduld und härmen Sie sich nicht; Sie müssen meine Kur nicht verderben."

Er drückte Madame Marcel die Hand und ging.

Sie blieb einige Augenblicke ganz regungslos, endlich aber erhob sie das Haupt, ließ die Arme matt niedersinken und sprach: „Ich muß also sterben." Sie fing zu weinen an.

Als Marzoi wieder kam, fand er Madame Marcel schlechter als je. Er flüchtete abermals zu der Behandlung, die früher günstig ausschlug; sie war aber diesmal ohne Erfolg. Das Uebel nahm immer zu, und ließ Alles befürchten. Der Doktor war ganz aus seinem Concepte gebracht und in Verzweiflung. In dieser sonderbaren Krankheit verwirrte sich Alles, er konnte die Ursache, die keiner festen Regel folgte, und gegen die alle Mittel wirkungslos blieben, nicht begreifen. Umsonst war das Ausforschen Viktorinens, er konnte von ihr nichts erfahren, was ihn auf den rechten Weg gebracht hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 10. Mai 1844.

Am letzten Sonntage fand die Revue der Prämien-Droschken-Kutscher auf dem Exercierplatz früh Morgens um sechs Uhr vor dem Polizei-Präsidenten statt. Es hatten sich deshalb eine Menge Personen aufgemacht, um diesem halb militairischen Schauspiele zuzusehen. Da die Droschken-Kutscher hiebei in ihrer neuen Uniform erschienen, so mag die Sache bei dem schönen Wetter einigen Spaß gewährt haben. — Die Gastspiele auf den hiesigen Bühnen dauern noch immer fort, so daß in mancher Beziehung das Theater gegenwärtig noch mehr Interesse gewährt, als im Winter, und deshalb auch trotz des schönen Frühlingswetters fleißig besucht wird. Das meiste Interesse hat natürlich das Gastspiel des Herrn Döring erregt, dem der berühmte Reisende Alexander v. Humboldt sein Portrait mit einer sehr schmeichelhaften Zuschrift übersandt, oder wie Einige erzählen, eigenhändig überreicht haben soll. Seit Devrient's Tode hat nicht leicht ein Schauspieler so viel Anerkennung im Publikum gefunden, als Döring, selbst Seidelmann nicht ausgenommen. Seidelmanns Leistungen waren gewiß in vielen Rollen bedeutender, als die des Herrn Döring, aber Döring ist von der Natur mehr begabt, als Seidelmann es war, und Naturgaben machen auf das Publikum fast immer mehr Eindruck, als die Resultate des gründlichsten Studiums. — Auch Concerte haben wir hier noch immer in Menge, und um Sie nicht mit der Aufzählung von bloßen Namen zu belästigen, erwähne ich nur das des Herrn Kloß, das am letzten Mittwoch im Jagorschen Saale stattfand. Herr Kloß hat sich besonders durch seine Studien in der Geschichte der Musik bekannt gemacht, er ist von früheren Jahren her dem hiesigen Publikum bekannt, und konnte bei dem lebhaften Interesse, das man hier gegenwärtig an der Wiederbelebung der altgriechischen Kunst nimmt, mit Sicherheit auf ein zahlreiches Publikum rechnen. Ein solches hatte sich denn auch wirklich zu seinem Concerte eingefunden, hat aber gewiß wenig befriedigt dasselbe verlassen. Denn die erste Hälfte des Concerts, die nichts Neues darbot, konnte das Publikum nur wenig fesseln, besonders in dieser Jahreszeit, die zweite Hälfte aber, die eine Vorlesung über die Musik der alten Griechen darbieten sollte, verfehlte ganz ihre Wirkung, weil die schwache Stimme des Vorlesers jedes Verständniß unmöglich machte. Unser Recensenten-Veteran Rellstab beklagt sich in der Vossischen Zeitung bitter darüber, daß er in dem Concerte viele Gymnasiasten gesehen, viele Hitze ausgestanden, von der Vorlesung, die ihn besonders veranlaßt hätte, das Concert zu besuchen, nichts habe hören, und in den von einem Chor vorgetragenen Proben griechischer Musik nichts Griechisches habe finden können. Soll ich den Eindruck wiedergeben, den diese musikalischen Proben auf mich gemacht haben, so möchte ich den Chor nach der griechischen Tonleiter mehr elegisch, molltonartig, den nach der phrygischen Tonleiter mehr kräftig, belebt nennen. Die moderne Bearbeitung desselben Musikstücks schien mir wegen der häufig abwechselnden Piano's und Forte's etwas bunt und manierirt. Kloß hat auch vor einigen Tagen ein Orgel-Concert in der hiesigen Garnison-Kirche gegeben, das aber wenig besucht worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wirth im Keller.

Fragst: was der Wirth zu schaffen hat
Im Keller bei Kerzenscheine?
Er steht ja dort an Gottes Statt
Und macht das Wasser zu Weine.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels im vorigen Stücke:

Ei, Elb, Eil, Beil, Bein, Bien, Leib, Lieb, Zeil, Ziel, nie, ein, Zelt, Blitz, Zeit, Netz, Niel, Blei, Linie, und das Ganze Leibnitz.

Reise um die Welt.

*** Alle großen Männer haben ihre Schwächen und merkwürdiger Weise wollen die Meisten wegen irgend einer Kunst oder Fertigkeit bewundert werden, die ihren Ruhm nicht gegründet hat. So war Friedrich der Große auf sein Flötenspiel stolzer als auf seine gewonnenen Schlachten; Canova, der große Bildhauer, hielt sich für einen noch größern Maler; Michel Angelo und Salvator Rosa waren auf ihre Gedichte stolz; der große Maler David mißachtete seine Kunst und wollte lieber für einen großen Staatsmann und Violinspieler gelten; dieselbe Schwachheit hatte Sterne; Cervantes setzte seinen bewunderungswürdigen Don Quixote seinen schlechten Lustspielen nach, wie Lafontaine seine Fabeln seinen Dramen. Voltaire hörte sich zwar auch als Dichter gern rühmen, noch viel lieber aber als Physiker und Astronom; Gretry bildete sich auf seine philosophischen Abhandlungen mehr ein als auf seine Musik; Beranger legt einen viel größern Werth auf seine geschichtlichen Arbeiten als auf seine Lieder, die in dem Munde aller seiner Landsleute sind; Byron bildete sich auf seine Schwimmfertigkeit mehr ein als auf sein Dichtertalent, und Chateaubriand zieht seine kleinen Gedichte seinen allbewunderten Werken vor; Alexander Dumas hält sich für den ersten Schönschreiber unter der Sonne (der größte Vielschreiber ist er wirklich), und Victor Hugo, der Gefeierte, Stolze, der sogenannte erste Dichter Frankreichs, legt auf seine Werke zwar selbst sehr großen Werth, aber bei weitem keinen so großen als auf seine Federzeichnungen, die im höchsten Grade mittelmäßig sein sollen.

*** Der Deputirte Morvilliod erzählt, wie die Einwohner Korsika's durch freien Willen Schöpfer von Majoraten sind. „In der Regel,“ sagt er, „verheirathet sich blos der älteste Sohn, um so für die Fortdauer der Familie und ihres Namens zu sorgen, die andern Brüder (solchen Einfluß haben bei ihnen die alten Ueberlieferungen und Gewohnheiten) scheinen ihre Bestimmung nur darin zu finden, diesem die Pflicht für Erhaltung der Ehre des Namens durch ihre Thätigkeit zu erleichtern. Seine Kinder betrachten sie gewissermaßen auch als die ihrigen. Sie würden es sich als eine Sünde rechnen, das hundertjährige Erbgut zu zerstückeln, das vielmehr unter ihren Händen und durch ihre Thätigkeit noch einen Zuwachs erhalten soll. Auch hat man in Korsika auf die gleiche Vermögenstheilung der Kinder, wie sie in Frankreich gesetzlich begründet ist, freiwillig Verzicht geleistet. Die öffentliche Meinung und im Nothfall das edelmüthige Verlangen seiner sich selbst verleugnenden Kinder erheischen von dem Familienvater die Vererbung des Vermögens auf seinen Erstgebornen.“

*** Professor Blasius zu Braunschweig hat kürzlich eine Reise nach Rußland herausgegeben. Darin erzählt er, wie er in Petersburg auf dem Paßbureau stundenlang auf seinen Paß wartete, während der Beamte ganz gleichgültig auf und abging, und nicht eher einen Paß besorgte, bis man ihm ein ansehnliches Trinkgeld hinreichte. Dieses geschah ganz öffentlich, so daß der Professor schreibt: „Mir wollte der Verstand stille stehen, wenn ich dachte, wie ausgedehnt hier in Petersburg das Prinzip des öffentlichen Verfahrens entwickelt sei.“

*** Ein gräßlicher Vorfall wird aus der Grafschaft Norfolk berichtet. In dem Dorfe Whitwell tödtete ein Gerbergeselle Namens William Frost seine vier Kinder, davon das älteste erst fünf Jahre alt war, indem er den drei älteren den Kopf mit einem Hammer einschlug, und das jüngste, ein zehn Wochen altes Mädchen, köpflings in einen mit Wasser gefüllten Topf steckte und so ertränkte. Der Unmensch ist verhaftet. Auf dem Wege nach dem Gefängniß in Norwich-Castle sang er Psalmen. Er war vormals ein herumziehender Methodistenprediger, und gehörte später der neuen (besonders in Amerika zahlreichen) Sekte der „Revivalists (Wiederbeleber des Glaubens)“ an. Religiöser Fanatismus hat ihm, nach allen Umständen, die Unthat — das „Abrahamsopfer“ — eingegeben.

*** In Nördlingen (Baiern) wurde am Osterfesttage eine schauderhafte That verübt. Man fand nämlich die Tochter eines Schuhmachermeisters, mit Spuren weiterer Verbrechen, die an ihr begangen worden, aufgeknüpft. Ihr Vater wurde verhaftet.

*** Aus Zürich meldet man, daß der Blitz am 18. April, Mittags, einen vom Felde heimkehrenden jungen Mann nahe bei Baltenschweil tödtete. Derselbe trug über die rechte Schulter mehrere mit Eisen beschlagene Werkzeuge.

*** Gewiß verdient es zur allgemeinen Kenntniß gebracht zu werden, daß ein Pfarrer der Herrschaft Kammerburg, welcher im Jahr 1800 Mitglied der Böhmischen Studentenlegion gegen die Franzosen gewesen, nun zum Andenken an jene patriotische Erhebung, der akademischen Jugend aus eigenen Mitteln ein Denkmal errichtet und dazu einen Erhaltungsfonds gestiftet hat.

*** In Tübingen und auf vier Stunden umher darf keine Schaubühne bestehen. Geschieht dies wegen der Reize der Schauspielerinnen oder des Schauspiels, oder deshalb, damit kein Würtembergischer Student in die Versuchung gerathe, ein zweiter Schiller zu werden? —

*** Zu den Artikeln, deren Einfuhr in Oesterreich gänzlich verboten ist, gehören auch alle hebräische, im Auslande gedruckte Gebet- und Religionsbücher. — Das ist doch, sollten wir meinen, sehr unschuldige Waare.

*** Am 22. April ist die Frau eines Ackermannes der Gemeinde Deux-Aeran, im Canton Lessines in Belgien, von vier gesunden Kindern (drei Mädchen und ein Knabe) entbunden worden. Sie wurden am nämlichen Tage getauft, und befinden sich nebst ihrer Mutter fortwährend wohl.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 61. Am 21. Mai 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Concert.

Erste Quartett-Unterhaltung der Gebrüder Müller aus Braunschweig, am 17. Mai im Artushofe.

Wenn wir den Productionen eines einzelnen reich begabten Talentes uns mit Theilnahme und Interesse hingeben, wenn ein durch Begabung und edle künstlerische Richtung gleich hochstehender Virtuose die ganze Fülle seiner Kunst auf uns ausströmt, uns hineinzieht in den magischen Kreis seiner phantastischen Gebilde und die Seele umstrickt mit süßem, wunderbarem Zauber, wenn schon der einzelne Künstler vermag, durch die Macht der Töne, deren schönste ihm zu Gebote stehen, unser Herz zu fesseln und zu entzücken: um wie viel erhebender ist es noch, an vier Brüdern die unverkennbaren Spuren des göttlichen Funkens zu gewahren, zu sehen, wie die Natur gleichsam eine Seele in ihre Brust hauchte und vier ihrer Kinder auf das Innigste an einander knüpfte durch die heiligen Bande des Blutes, wie der Kunst. Daß unter solchen Umständen Großes und Herrliches geleistet werden kann, wo finden wir es glänzender bestätigt, als an dem Quartettspiel der Gebrüder Müller! Ihre vollendete Kunst erfüllt uns mit Freude und Rührung zugleich. Wie innig muß das Zusammenleben dieser herrlichen Brüder sein, wie muß Jeder von ihnen erfüllt sein von der Erhabenheit der Kunst, wie müssen ihre Herzen sich verstehen und in einander aufgehen, mit welcher Einigkeit und unerschütterlichen Festigkeit müssen sie nach dem erreichten hohen Ziele gestrebt haben! Denn ein solches Zusammenspiel, solche Harmonie des Klanges, wie könnte sie bestehen ohne Harmonie der Seelen! Jeder noch so leise Mißklang der Herzen würde in ihrem Spiel als Dissonanz erzittern, wenn nicht des Klanges, so doch der Einheit und wunderbaren Uebereinstimmung, die ja eben das Quartettspiel der Gebrüder Müller so groß und unerreichbar macht, die uns so häufig die Künstler über den Genuß des Kunstwerkes vergessen läßt.

Wer bei dem Spiel der Gebrüder Müller sich nicht in tiefster Seele ergriffen fühlt, wer es bei diesen Tönen nicht recht lebhaft empfindet, daß die Musik wohl noch eine höhere Bestimmung habe, als die bloßer sinnlicher Unterhaltung und flüchtiger Ergötzung, daß sie eine reine, geistige Freude bereitet und so recht innig beglückt, daß sie den Geist auf den Schwingen der Liebe und Andacht himmelwärts zieht: wer, sage ich, solchen Eindruck nicht empfangen hat, der bleibe fern mit seinem vertrockneten Herzen; seine Gegenwart würde die Stätte entweihen, wo die höhere Kunst durch das Organ Auserwählter ihren mächtigen Zauber ausübt.

„Eine wunderbare Stimmung", sagt Ortlepp über das Quartett der Gebrüder Müller, „in die ich mich diesmal versetzt fühlte! War mir doch, als käme ich aus einem zauberischen Park, wo ein himmlischer Genius mich durch tausend labyrintische Gänge führte, wo ich bald morgendliche Sonnenstrahlen des Frühlings auf heitern Rasenplätzen unter den Blumen und dem jungen Laube spielen sah, bald unter dem heiligen Schattengewölbe hoher Bäume in ernste Betrachtung versank, und endlich hin gelangte an eine tief geheimnißvolle Stelle, wo die Gebüsche wild durcheinanderwuchsen, wo in der grünen Nacht um eine abgeschiedene geisterhafte Ruine Wasserfälle rauschten, wo über Grabmälern in leichtem luftigem Tanz die Elfen schwebten, und wo hinter den verfallenen Mauern mit Epheu bekränzt der wahnsinnige Kreisler und der diabolische Papagini lächelnd herniederschauten! Und vier süße Melodieen drangen auf mich ein, mein Herz enger und enger mit ihrem Zauber zu umspinnen, und obgleich getrennt, kamen sie doch alle aus Einer Seele und athmeten in ihren mysteriösen Verflechtungen Einen Geist und Eine Empfindung! Gleich dem luftigen Tanz der Sylphiden regten sich die gaukelnden Töne; bald schwebten sie nach Einer Stelle, bald jagten sie blitzend und schimmernd aus einander, und von süßer Magie berauscht, horchte dem Zauberspiel die in Staunen und Entzücken verlorne Seele!"

Ein so vollendetes Zusammenspiel, als das der Gebrüder Müller, kann es gleich im Ideal des Musikers liegen, hätte man in der Wirklichkeit kaum für möglich gehalten. Hier ist Alles Ein Strich, Ein Abbrechen, Ein Einsetzen mit Blitzesschnelle; alle Schattirungen werden von Jedem der Brüder auf gleiche Weise ausgeführt; vom rauschendsten, gewaltigsten Forte bis zum nur hingehauchten Pianissimo, welches in seinem Verklingen und Absterben manchmal den Tönen der Aeolsharfe gleicht, überall schmiegen sich die Stimmen auf das Innigste an einander an. Unterstützt wird die hinreißende Wirkung durch die herrliche Tonbeschaffenheit der Instrumente und durch eine seltene harmonische Uebereinkunft derselben. Wenn ein Instrument dem andern eine Melodie, eine Phrase, eine Tonfigur abnimmt, so sind die verschiedenen Einsätze kaum zu merken, und gleich einer Welle wogen die Töne auf und ab in der entzückend-

sten Gleichmäßigkeit, von der Tiefe des vollen, sonoren Cello's, durch die vermittelnde poetische Bratsche, bis zur klangreichen Höhe der seelenvollen ersten Geige hinauf. Die vollkommene, haarscharfe Reinheit der Intonation, die Virtuosität einer jeden Stimme, die Vollendung im Technischen überhaupt, sind Dinge, die sich bei einem Quartett, welches fast ganz Europa durch seine herrlichen, an das Wunderbare grenzende Leistungen entzückt hat, von selbst verstehen.

Auch bei unserm Publikum erregte das Spiel der kunstreichen vier Brüder einen seltenen Enthusiasmus, der sich nach jedem einzelnen Satze der vorgetragenen drei Quartette auf das lebhafteste aussprach. Einen solchen Genuß hatte man hier noch gar nicht gekannt, man überließ sich daher seinem überwältigenden Eindruck mit um so größerer Freude.

Fand das Haydn'sche D-dur Quartett mit seiner Frühlingsheiterkeit, mit seiner sprudelnden Naivität, mit seinem fast kindlichen Frohsinn, dem jedoch in dem reizenden Andante das tiefere Gefühl keinesweges abgeht, in den Herzen der Zuhörer den freudigsten Anklang, so erregte das folgende E-moll Quartett von Onslow, in seiner edeln romantischen Haltung, in seiner trefflichen, feinen Ausarbeitung, eine ernstere, doch nicht weniger erhebende Stimmung. Die köstlichste Gabe aber war das Beethoven'sche geniale C-dur Quartett, mit der Schlußfuge. Die Gebrüder Müller verstanden es, Beethoven's kühnem Gedankenfluge zu folgen; sie schienen einen Blick gethan zu haben in des großen Meisters Werkstatt. Das wundervolle, tief melancholische Adagio, mit dem mystischen Pizzicato des Violoncells, und dann die gewaltig daherbrausende Schlußfuge, die mit Titanenkraft das Innerste erfaßt und den Geist auf wildbewegten Tönen fortreißt in eine fremde unbekannte Welt, — Alles schien durch die begeisterte Darstellung gleichsam von Neuem geschaffen zu werden und machte auf die erstaunten Zuhörer einen begeisternden und gewiß unvergeßlichen Eindruck.

Herrliche Kunstgenüsse stehen uns noch bevor. Noch an drei Abenden werden die Geister Haydn's, Mozart's und Beethoven's in gewölbten Hallen an uns vorüberrauschen. Und ihre Töne, sind sie darin verklungen, werden doch in der Erinnerung fortleben, nicht weniger die Meister, welche sie in so zauberischer Schönheit unserm Innersten einprägten: die Gebrüder Müller.

Markull.

Correspondenz.

Stettin, den 16. Mai 1844.

Nachdem Sr. Königl. Hoheit der Prinz Adalbert gestern von Stargard, von einer Inspections-Reise hier eingetroffen war, geruhte Hochderselbe heute Vormittag dem Gottesdienste in der hiesigen Johanneskirche beizuwohnen und dann die Festungswerke, den Eisenbahnhof, so wie den Ausbau des Schlosses — woselbst Zimmer für Se. Majestät den König eingerichtet sind, wenn Allerhöchstderselbe sich hier verweilt — in Augenschein zu nehmen. Vor diesem hatte Se. Königl. Hoheit bestimmt, Nachmittags die Korvette „die Amazone" zu besichtigen. Se. Königl. Hoheit dinirte demnächst bei dem kommandirenden General Hrn. von Wrangel. Mit dem Glockenschlag 5 erschien auf dem Bauplatz der Korvette Se. Königl. Hoheit mit Gefolge. Auf den Bergen Grabow's und an der Oder hatten sich Tausende von Zuschauern versammelt, welche dem Prinzen ihre Ehrfurcht bezeugten, der hier alle Herzen gewonnen hat. Ein kräftiger, stattlicher junger Held, beschritt er den Bord der Korvette. Kurz vor seinem Erscheinen auf dem Platze, wurde der Besatzung die Instruction vorgelesen, und als der Prinz auf dem Platze erschien, standen die jungen Leute — nach der gewöhnlichen Art der Begrüßung auf Schiffen bei Besuchen von hohen Personen, die Matrosen (hier Navigations-Schüler) auf den Raaen, die Andern auf dem Deck in Parade. Der Prinz an solchen Anblick bereits gewöhnt, schien sich doch besonders an diesem Schauspiel zu erfreuen, da ihm diese Honeurs von Landeskindern gemacht wurden. Auf ein Signal mit der Bootsmannspfeife kamen sämmtliche junge Mannschaft von den Raaen in der größten Schnelligkeit wieder auf Deck, bekleideten sich mit ihren Uniform-Jacken, die sie vorher ausgezogen hatten, um sich dem Prinzen in Hemdsärmeln, blauen Westen und weißen Hosen, wie das gewöhnlich Art ist, zu präsentiren. — Es begann nun die feierliche Handlung der Eidesleistung, alle mit unbedeckten Haupt, selbst viele im Publikum hatten ihre Kopfbedeckung abgenommen. Während dieser Ceremonie wurde auf ein Zeichen vom Bootsmann die Flagge aufgezogen. Darauf verfügte sich Se. Königl. Hoheit in die Räume des Schiffs, besah sich Alles sehr genau und mit großer Sachkenntniß. Nachdem der Prinz das Deck wieder betreten hatte, begannen die Exercitien. Der Chef der Korvette, Herr Baron von Dirckirch-Holmfeld, gab das erste Kommando — auf Befehl des Prinzen — zum Besteigen der Masten; die sämmtlichen folgenden Manövers indeß, wurden von Sr. Königl. Hoheit selbst, dem Nächstkommandirenden, Premier-Lieutenant Fröhlich, angegeben und dann nach Kommando der Bootsmannspfeife in der größten Schnelligkeit ausgeführt. Im Ganzen hat Se. Königl. Hoheit bis gegen 7 Uhr an Bord sich aufgehalten, und in dem Augenblick, wo Hochderselbe das Schiff verließ, standen die jungen Leute wieder auf den Raaen in Parade-Aufstellung, welche sich der Prinz vom Lande aus mit Wohlgefallen betrachtete. — Es heißt, daß das Schiff den 17. seinen Platz verlassen und sich weiter unten in der Oder anlegen wird; der Prinz wird, wie man sagt, in diesen Tagen nach Danzig gehen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Siebenter Rechenschafts-Bericht
der
Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

In der, nach vorhergegangener statutenmäßiger Revision der Jahres-Rechnung pro 1843, am 29. April d. J. abgehaltenen General-Versammlung der Actionairs der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft sind den letztern die Resultate der Geschäfts-Verwaltung des vergangenen Jahres vorgelegt. Hiernach blieben am Schlusse desselben **4920 Personen** mit einem Capitale von **Fünf Millionen und 790,800 Thaler** bei der Gesellschaft versichert, und es hat sich demnach für das Jahr 1843 ein reiner Zuwachs von 551 Personen mit 641,000 Thaler herausgestellt.

Die Todesfälle beschränkten sich auf 65 Personen mit 76,700 Thaler. Das gesammte Gesellschafts-Vermögen hat sich auf 1,610,180 Thlr. 8 Sgr. 7 Pf. gesteigert.

Das Institut hat also auch in dem vergangenen Jahre einen glücklichen Fortgang gewonnen und zugleich, besonders in Folge der verhältnißmäßig geringen Einbuße durch Todesfälle einen erfreulichen Ueberschuß gewährt.

Da sonach die Ergebnisse des Jahres 1843 keine Schmälerung der Ueberschüsse des Jahres 1839, welche statutenmäßig jetzt zu vertheilen sind, herbeigeführt haben, so hat die Gewinn-Dividende dieses letztgedachten Jahres für die während desselben auf Lebenszeit bei der Gesellschaft versichert Gewesenen auf **$14\frac{2}{7}$ pro Cent** von dem Betrage der für das betreffende Jahr von ihnen bezahlten Prämien festgestellt und deklarirt werden können.

Die Zahlung dieser Dividende erfolgt durch Abrechnung auf die nächste, von den Percipienten zu entrichtende Jahres-Prämie, mithin in demjenigen Quartal-Termine, von welchem ab, nach §. 11 des Geschäftsplans, die Versicherung sich datirt, ohne Rücksicht auf die nach §. 12. etwa zugestandenen Terminal-Zahlungen. Denjenigen Versicherten also, welche die ganze jährliche Prämie oder die erste Terminal-Zahlung auf dieselbe am 1. Julius d. J. zu leisten haben, wird die Dividende schon in diesem Termine, den übrigen aber, nach Maaßgabe des Anfangspunkts ihrer Versicherungen, resp. vom 1. October d. J., 1. Januar und 1. April k. J. durch Abrechnung auf die in diesen Terminen von ihnen zu leistenden Prämien-Zahlungen berichtigt. Der abgerechnete Betrag wird in der betreffenden Prämien-Quittung bemerkt.

In den bereits zurückgelegten vier Monaten des laufenden Jahres sind wiederum schon zahlreiche Versicherungen angenommen, und wir haben in ihnen nur geringfügige Todesfälle zu bedauern.

Berlin, den 13. Mai 1844.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

C. W. Brose. C. G. Brüstlein. F. M. Magnus. F. Lütcke. Directoren.
Lobeck. General-Agent.

Vorstehenden Rechenschafts-Bericht bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, mit dem ergebenen Bemerken, daß Geschäfts-Programme bei mir unentgeldlich ausgegeben werden.

Danzig, den 18. Mai 1844.

G. A. Fischer.
Haupt-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
Bureau: Breitegasse No. 1145.

Zweite Quartett-Unterhaltung der **Gebrüder Müller** aus Braunschweig, Mittwoch den 22. Mai im Saale des Artushofes. Anfang präcise sechs Uhr. Abonnement zwei Thaler das Billet für drei Unterhaltungen. An der Kasse das Billet Einen Thaler.

Concert im **Schahnasjan**schen Garten.
Abonnement No. 2.

Donnerstag, den 23. Mai. Anfang N. M. 5 Uhr. Entrée für Nichtabonnenten zu bekannten Preisen.
Das Musik-Chor des 4. Inf.-Reg.
Voigt, Musikmeister.

Neue Ausgabe von Schillers sämmtlichen Werken

gr. 8. in 10 Bänden
auf feinem Velinpapier
geschmückt mit dem Porträt des Dichters in Stahlstich.

Um den vielfach geäußerten Wünschen nach einer schönen, sowohl in Deutlichkeit des Druckes als Eleganz der Ausstattung dem Auge gefälligen, dabei aber möglichst wohlfeilen Octav-Ausgabe von Schillers Werken zu entsprechen, werden wir im Laufe dieses Jahres eine neue Ausgabe veröffentlichen.

Den Preis des vollständigen Werkes stellen wir auf 6 Rthlr. 20 Sgr.

Um dieser ausgezeichnet schönen Ausgabe die größtmögliche Verbreitung zu sichern, werden wir dieselbe in einzelnen Bänden versenden und zur Bequemlichkeit des Publikums jeden Band besonders berechnen.

Wir versenden Ende Mai den 1sten Band,
" Juni " 2. 3. "
" Juli " 4. "
" August " 5. 6. "
" September " 7. "
" Oktober " 8. 9. "
" November " 10. "

so daß also die ganze Ausgabe vor Schluß des Jahres in den Händen der Subscribenten sein wird.

Die **Gerhardsche Buchhandlung** in Danzig hat Druckproben vorräthig und nimmt Bestellungen an.

Stuttgart, 15. April 1844.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Militair-Schwimm-Anstalt.

Der Unterricht beginnt, falls die Witterung günstig ist, am 3. Juni c. und wird für die Herren Theilnehmer vom Civil bis Mitte resp. Ausgangs September c. fortgesetzt.

Marken zu den bisher üblichen Preisen können bei dem Lieutenant von Wangenheim, 5. Infanterie-Regiments in der Anstalt selbst gelöst werden.

Danzig, den 15. Mai 1844.

von Mannstein.
Hauptmann und Compagnie-Chef im 4. Inf.-Reg.

Gutes Gyps und Deck-Rohr in großen Gebinden, wird verkauft Hunde-Gasse No. 340 bei

Ernst Wendt.

Ausverkauf eines Weinlagers.



Freitag, den 24. Mai 1844, Vormittags 10 Uhr wird der Mäkler Jantzen im Keller des Hauses Wollwebergasse No. 1984 an den Meistbietenden gegen sofortige Zahlung in öffentlicher Auction verkaufen:

A. in Fastagen:

12 diverse Gebinde Rothwein, 10 diverse Gebinde weißer Wein, 3 Gebinde Mallaga, 2 Geb. Rheinwein, 2 Geb. Steinwein, 1 Geb. Rum, 1 Geb. Essig, 8 Geb. Druff, 1 Geb. Porter;

B. in Flaschen:

130 Flaschen Burgunder Chambertin in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{1}$ Flaschen, 15 Flaschen Margeaux, 15 Fl. Steinwein, 270 Fl. diversen Rheinwein, 46 Fl. St. Estephe, 60 Fl. Ungarwein, 48 Fl. Champagner, 200 Kr. Selterswasser, 14 Fl. Essig;

C.

diverse leere Fastagen, Kisten und Flaschen.

Die dritte Vorlesung über Electricität, Magnetismus &c.

wird Dienstag den 21. Mai Abends von 7 — 9 Uhr im Saale des Gerhardschen Hauses gehalten. Karten dazu für Familien wie für Einzelne sind in der Gerhard'schen Buchhandlung und in der Conditorei des Herrn Josty zu haben.

Dr. Vollmer.

Neues Etablissement.

Einem geehrten Publikum beehre ich mich hiedurch ergebenst anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage am Fischmarkt im Hause No. 1584 eine

Leinwand-Handlung

etablirt habe.

Durch persönlich vortheilhaft gemachte Einkäufe bin ich im Stande, bei bester Waare die Preise sehr billig zu stellen. Für reelle Bedienung Sorge tragend, bitte ich um geneigte Abnahme.

George Grübnau.

Heute Vormittag 9$\frac{1}{2}$ Uhr wurde meine Frau, geb. Witt, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden, welches ich Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung hiemit anzeige.

Jakobsmühle bei Mewe, den 14. Mai 1844.

H. R. Glaubitz.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig**.